**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** 146 (1978)

**Heft:** 9

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Auf Stelle Spelthusen spielen
ZK. (1. 738)

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

9/1978 146. Jahr 2. März

**«Ich war krank...»**
Aufruf zum Tag der Kranken 1978 129

**Theologie für Mittellehrer an der Universität Basel** Zu Beginn des sechsten Jahres dieses Ausbildungsganges bietet einen Rück- und Ausblick
Robert Füglister 130

**Zum Fastenopfer 78 (5)** schreibt
Gustav Kalt 131

**Zürcher Tagung für Spitalseelsorger**
Ein Bericht von
Klaus Dörig 131

**Bischöfe und Jugendverbände im Gespräch** 132

**Seelsorge im Krankenhaus**
Ein Hinweis auf das Heidelberger Modell von
Rudolf Albisser 133

**Die weltweite Bestimmung aller Güter** Dokumentation 135
Eine Glosse von
Franz Furger 136

**Hinweise** 137

**Amtlicher Teil** 137

**Beilage**
Inhaltsverzeichnis des 145. Jahrganges

**Frauenklöster in der Schweiz**
Kloster St. Peter und Paul,
Cazis (GR) [Dominikanerinnen]

## «Ich war krank...»

«Ich war krank, und ihr habt mich besucht.» Unter diesem Motto steht dieses Jahr der «Tag der Kranken», dessen Ziel und Sinn darin liegt, die Verbundenheit von Gesunden und Kranken zu bekunden und zu befestigen.

Das Wort stammt aus der Rede Jesu über die Scheidung der Guten und der Bösen im Endgericht (Matthäusevangelium, 25). Es gewinnt seine tiefe Bedeutung durch die Antwort, die Jesus den Gerechten auf ihre Frage, wann sie ihn denn krank gesehen und besucht hätten, erteilt: «Wiefern ihr es einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, habt ihr es mir getan.»

Was soll der Besuch von Kranken bedeuten? Sicher muss er mehr sein als die Erfüllung einer lästigen Pflicht. Sein Beweggrund muss die Anteilnahme am Schicksal des Mitmenschen sein, der Wunsch nach Begegnung, die immer ein wechselseitiges Geben und Nehmen ist. Besuche bei Kranken können wohl betrüben und belasten, sie können aber auch aufrichten, ermutigen und erhellen. Der Kranke braucht die Aufmerksamkeit und Liebe des Gesunden; der Gesunde kann vom Kranken erfahren und lernen, was Geduld und Mut, was vielleicht auch Demut und damit wahre menschliche Grösse bedeuten.

Wer sind die Kranken, die wir zu besuchen haben? Wer sind die Nächsten, denen unsere Hilfe und Liebe gelten soll? Hier weist uns das Wort Jesu über den engsten Kreis der Familie, auch über den Kreis der Freunde oder Berufsgenossen hinaus. Die Verbundenheit der Gesunden mit den Kranken, ja mit den Leidenden überhaupt soll ohne Grenzen, ohne Diskriminierung sein, sie soll auch die geringsten unter unseren Brüdern umfassen. Auf diesem Gedanken umfassender Solidarität, dem der Mensch als Einzelner nicht genügen kann, beruhen Gesundheitsdienst und Sozialversicherung im modernen Staat, beruht aber auch die Tätigkeit privater humanitärer Werke. Die Leistungen des Staates und jene der privaten Werke sind ebenso unentbehrlich für die Versorgung unserer Kranken wie die Anteilnahme und Hilfsbereitschaft des einzelnen Menschen.

Wenn wir in der heutigen Zeit an die Verbundenheit der Gesunden mit den Kranken erinnern und tätige Solidarität fordern, so müssen wir auch jene Völker einbeziehen, die noch immer im Schatten leben, die von Krankheiten gepeinigt sind und vor allem — in krassem Gegensatz zu uns — ausreichender Hilfe und Versorgung entbehren. Wir müssen im Sinne Albert Schweitzers an der «Last von Weh» mittragen, die nicht nur auf *unseren* Kranken, sondern auch auf den Kranken in den benachteiligten und zurückgebliebenen Ländern liegt.

Ich bitte unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger, an der Sorge für die Kranken teilzuhaben und damit die Summe der Menschlichkeit, auf die wir alle angewiesen sind, zu mehren.

*Hans Haug*

# Theologie

## Theologie für Mittellehrer an der Universität Basel

**Der neue Lehrgang**

«Die Theologische Fakultät der Universität Basel führt in Zusammenarbeit mit der Theologischen Fakultät Luzern einen sechssemestrigen Kurs ‹Ausbildung von Mittellehrern in Theologie› durch.» Mit diesem Passus beginnt ein Abkommen, das 1973 zwischen der Evangelisch-reformierten Kirche und der Römisch-katholischen Kirche von Basel-Stadt einerseits und dem Erziehungsrat des Kantons Basel-Stadt anderseits abgeschlossen wurde.

Ziel dieses Kurses ist es, den zukünftigen Mittellehrern die Möglichkeit zu geben, sich in einer Fächerkombination Sprachen/Geschichte/Theologie oder Naturwissenschaft/Theologie auf eine zukünftige Lehrertätigkeit vorzubereiten, in der auch das Erteilen von Religionsunterricht als ordentliches Fach im Schulpensum eingeschlossen ist. Die zukünftigen Mittellehrer besuchen zum grossen Teil die Vorlesungen der Theologen und nehmen auch an ihren Seminarübungen teil. Vor allem im ersten Semester erhalten sie zusätzliche Angebote. Verpflichtend sind Vorlesungen in Exegese (AT und NT), Philosophie und Systematische Theologie, Kirchen-, Religions- und Dogmengeschichte und Religionspädagogik. Schriftliche Arbeiten und eine theoretische Prüfung werden am Ende verlangt. Daran schliesst sich ein zweisemestriger praktischer Kurs am Lehrerseminar mit praktischen Übungen an den Basler Schulen an; auch hier wird am Schluss eine Prüfung abgelegt.

Die Initianten wollten von allem Anfang an diesen Kurs den Studenten beider Kirchen zugänglich machen. Von der Theologischen Fakultät in Basel wurden deshalb mit Professoren der Theologischen Fakultät in Luzern Verhandlungen geführt, was ohne grosse Schwierigkeiten zu einem Ausbildungsgang führte, der weitgehend von den Professoren der Universität Basel bestritten wird, wobei in Absprache Professoren der Theologischen Fakultät Luzern ergänzende Vorlesungen halten. Oft gestalten sich diese Vorlesungen zu sogenannten «Dialog-Vorlesungen», die nicht zuletzt bei den Theologiestudenten beliebt sind. Auf diesem Weg wird zugleich ein dringliches Postulat eines interkonfessionellen oder ökumenischen Religionsunterrichtes erfüllt, das die gründliche Ausbildung der Religionslehrer verlangt.

**Die bisherige Bilanz**

Mit dem Sommersemester 1978 beginnt bereits das sechste Jahr dieses in der Schweiz wohl einzigen Studienweges. Verschiedene Examen sind auch bereits abgelegt worden. Auch der praktische Kurs am Lehrerseminar ging bereits einmal «über die Runde». Eine erste Bilanz ist daher berechtigt.

Einmal hat sich gezeigt, dass Studenten der Philosophischen Fakultät mit Erfolg an den Vorlesungen der Theologen teilnehmen können. Anfänglich überlegte man sich, ob für die Studenten dieses Lehrganges eigene theologische Vorlesungen erforderlich sind. Das war aber aus praktischen Gründen nicht möglich. Bedenken bestanden mit Recht deshalb, weil es sich hier nur um ein Teilstudium in Theologie handelt; es werden aus dem gesamten Theologiestudium an der Universität nach bestimmten Auswahlprinzipien 40 Semester-Stunden gewählt, verteilt auf die sechs Semester. Die bisherigen Erfahrungen rechtfertigen jedoch das Vorgehen mit der Einschränkung, dass einzelne zusätzliche Gespräche und Übungen eingeschoben werden. Auf diese Weise kann ein Student der Philosophischen Fakultät erfolgreich die verlangten Prüfungen bestehen.

In Rücksicht auf das Erfordernis, dass ein Student mit dieser Fächerkombination später die gleichen Chancen haben muss wie ein Mitstudent mit den üblichen drei Fächern in Sprachen und Geschichte usw., wurde das Fach «Theologie für Mittellehrer» anspruchsvoll konzipiert. Die bisher abgelieferten Arbeiten und bestandenen Prüfungen sind denn auch im Urteil der Professoren und der Prüfungskommission durchschnittlich als gute bis vorzügliche Leistungen bezeichnet worden, die nur mit viel Fleiss und grossem Arbeitseinsatz erreichbar waren. Wer dieses Fach wählt, kommt also nicht «billig» weg, und das ist sicher recht so. Die Studenten bestätigen das auch, betonen aber zugleich, dass sie im grossen und ganzen das Studium befriedigt. Um eine optimale Lösung zu erreichen, werden deshalb regelmässig Gespräche zwischen den Studenten und der Aufsichtskommission als verantwortliche Instanz für diesen Lehrgang geführt.

Erfreulich ist zudem, dass die Professoren der Theologischen Fakultät nach den bisherigen Erfahrungen dem Lehrgang gegenüber recht positiv eingestellt sind und die Teilnahme dieser Studenten als Bereicherung für das Ganze beurteilen. Es kann wohl auf diesem Weg eine neue, mehr praxis-orientierte Schau beigetragen werden. Sicher hängt dies auch damit zusammen, dass die bisherigen Studenten dieses Lehrganges innerlich engagiert waren und sind und das notwendige «geistige Rüstzeug» haben.

**Die weitere Zukunft**

Von der Sache her ist es unbestritten, dass dieser Lehrgang nach Ablauf der vorerst geplanten sechs Studienjahre weitergeführt werden soll. Die Fakultäten und die Kirchen sind sich darin einig, und auch vom Kanton Basel-Stadt her bestehen keine Schwierigkeiten, den Lehrgang weiterzuführen. Im Durchschnitt waren in den letzten Semestern an die 25 Studenten für dieses Fach immatrikuliert, was als gute Teilnehmerzahl für einen speziellen Lehrgang bezeichnet wird. Keine genügende Erfahrung besteht vorläufig hinsichtlich einer längeren Tätigkeit als Lehrer und Religionslehrer nach diesem Ausbildungsgang. Immerhin haben alle diese Studenten bereits Religionsunterricht an verschiedenen Klassen aushilfsweise erteilt, teilweise über längere Zeit. Zudem ist der Lehrer, der auch Religionsunterricht erteilt und dies nicht nur in seiner Klasse, keine neue Errungenschaft. Insofern ist Zuversicht berechtigt.

Wichtig und entscheidend für die Zukunft dieses Ausbildungsganges ist es, dass sich vor allem von seiten der römisch-katholischen Studenten für dieses Fach genügend interessieren und es belegen. Nur wenn ein angemessener Prozentsatz von Katholiken dieses Studium wählt, kann der Sinn und Zweck des ganzen Unternehmens erreicht werden. Es scheint dieses Angebot leider in den katholischen Gebieten noch etwas wenig bekannt zu sein. Oft entdecken Studenten an der Universität zu spät, dass es diese Möglichkeit für sie gibt. Dass sie nach angefangener Fächer-Belegung nicht im dritten oder vierten Semester wechseln wollen, ist begreiflich. Es sollte hier etwas mehr an Information von seiten der Pfarrämter und der katholischen Gymnasien getan werden. Beim jetzigen Nachwuchs im Priesterstand kann diese Ausbildung für Mittellehrer recht bald vielerorts hilfreich werden. Nähere Auskünfte sind jederzeit beim Sekretariat der Theologischen Fakultät der Universität Basel, Nadelberg 10, oder auch beim Pfarramt St. Marien in Basel, Holbeinstrasse 28, erhältlich.

*Robert Füglister*

# Pastoral

## Zum Fastenopfer 78 (5)

1. Die Plakatgesellschaft hat nach genau durchgesprochenem Plan mit dem Aushang der FO-Plakate begonnen. Jede Pfarrei, die zusätzlich dazu kleine und grosse Plakate einsetzt, erweist dem FO einen grossen Dienst. Ohne die Mittel der Werbung kommt es nicht aus. Den Unterlagen wurde beim Versand ein «Kleiner Leitfaden über die Bedeutung und den gezielten Einsatz des *Fastenopfer-Plakates*» beigelegt. Gerade im Hinblick auf den kommenden Einzugs-Sonntag seien die darin enthaltenen Anregungen zur Realisierung empfohlen.

2. Ein Freund, der in seinen Skiferien im Wallis am Abend des Aschermittwochs in der dortigen Pfarrkirche den Gottesdienst besuchte, erzählte mir diese Episode. Nach der Asche seien auch die Agenden ausgeteilt worden. Zwei vor ihm sitzende Frauen hätten diese eifrig durchgeblättert und seien ungefähr gleichzeitig bei dem darin eingehefteten Einzahlungsschein eingelangt, hätten mit dem Finger darauf gedeutet und einander zugeflüstert: «Nur darum geht es.» Falls sie seither die Agenda eingehender gelesen haben, könnten sie zur Einsicht gelangt sein, dass es wahrhaftig nicht nur um das *Geld* geht. Dennoch geht es auch darum. Im Kontakt mit meinen Schülern stelle ich auch dieses Jahr fest, dass ihnen vor allem die agressiven Schlagzeilen zusagen und dass sie sich eigentlich leicht für entwicklungspolitische Fragen begeistern lassen, dass sie aber nicht von selber auf den Gedanken kommen, durch ihr Teilen zur FO-Sammlung beizutragen.

3. Es hat sich die Redeweise eingebürgert: «Wir sammeln für das Fastenopfer.» Obwohl diese Redeweise propagandistisch gesehen recht wirkungsvoll sein kann, warnt der «Theologe des Teilens» — wie der neue Ehrendoktor der Theologie in der Presse genannt wurde — vor einer gefährlichen Engführung. Im neuesten Bulletin weist er daraufhin, dass es nicht um ein Teilen mit der Institution FO geht, sondern um einen Dienst an der Kirche in unserer und in der Dritten Welt; dass nicht die Sammlung als solche wachsen soll, sondern die durch sie zu verwirklichende *Diakonie* an einer «Welt zum leben».

4. Es steht frei, als *Datum* für den Einzug den 5. Fastensonntag oder den Palmsonntag zu wählen. Um so notwendiger ist es, das Datum, das eine Pfarrei gewählt hat, den Leuten spätestens an Laetare mitzuteilen. Dazu stehen auch Affichen zur Verfügung, die auf die Plakate geklebt werden können. Da sie nicht von allen gesehen werden, bedarf es immer noch der Verkündigung und eines Hinweises im Pfarrblatt. Sehr bewährt hat sich der doppelte Einzugstermin, bei dem man die Gelegenheit gibt, alternativ an beiden Sonntagen die Opfertäschlein zum Altar zu bringen.

5. «Nun nagt mal schön.» Unter diesem nicht sonderlich geschmackvollen Titel berichtete der Zürcher «Tages-Anzeiger» über die im *Landesmuseum* zu besichtigende Sonderschau «Hungertücher aus der Schweiz». Über Fotopress gelangte eine Fehlmeldung in die Zeitungen, die mir Lorbeeren zusprechen, die mir nicht gehören. Nicht ich, sondern Werner K. Jaggi vom Landesmuseum hat diese Schau gestaltet. Sie umfasst aus Platzgründen nicht sämtliche Exemplare, repräsentiert aber alle Typen. Zu sehen sind (in Raum 46) zwei grössere und 1500 gemalte Fragmente aus Graubünden, zwei Bruchstücke aus der ehemaligen St. Michaelskirche in Zug, das eine ganze Wand einnehmende Prachtsexemplar aus Steinen, das von der Kirchengemeinde Flums liebenswürdigerweise ausgeliehene Tuch (das den Typus des eigentlichen Passionstuches vertritt) und ein aus dem aargauischen Surbtal (wohl aus der Kapelle Unterehrendingen) stammendes bislang nicht erwähntes Hungertuch, weil es irrtümlicherweise als Antependium registriert war. Zur Abrundung sind noch der Palmesel aus Spirigen und eine Karwochenratsche aus der Luzerner Hofkirche zu sehen. Da die Ausstellung bis zum 30. April dauert, könnte man für die Osterferien einen Besuch mit Ministranten oder oberen Schulklassen planen. Im Anschluss daran könnte man auch die Räume besichtigen, in denen die kirchliche Kunst des Mittelalters ausgestellt ist. Der Eintritt ist frei.

*Gustav Kalt*

# Berichte

## Zürcher Tagung für Spitalseelsorger

Die interkonfessionelle Spitalseelsorge-Kommission des Kantons Zürich veranstaltete am 23. Januar 1978 in der Paulus-Akademie eine Tagung für Spitalseelsorger. 54 Teilnehmer erschienen zu diesem ganztägigen Treffen, dessen Ziel es war, die Vielfalt der Anliegen und Probleme dieser wichtigen Sparte der Seelsorge deutlicher wahrzunehmen und zu überlegen, welche Folgerungen und Schlüsse aus den geäusserten Meinungen zu ziehen sind.

Nach der Begrüssung durch Frau M. Römer wurden in vier Voten die Wünsche und Anliegen anderer im Spital tätiger Berufsgruppen vorgebracht.

Schwester Margrit Hui machte sich zur Sprecherin der Patienten und betonte, wie gross deren Verlangen nach dem Pfarrer sei. Anhand von positiven und negativen Beispielen zeigte sie, welche Chancen der Seelsorger gerade im Spital hat, beziehungsweise welche Gelegenheiten er verpassen kann.

Frau Vreni Bugnes sieht sich als Sozialarbeiterin in einer ähnlichen Position wie der Pfarrer. Für beide stelle sich das Problem der Integration in den Spitalbetrieb. Wo diese stattfinde, könnten Seelsorger und Sozialarbeiter zu einer wichtigen Bezugsperson für den Patienten werden.

Schwester Margrit Schellenberg von der Rotkreuz-Kommission sieht den Pfarrer nicht als Einzelgänger, der durchs Spital huscht. Auch sie plädiert für Integration und damit für einen gezielten Einsatz des Seelsorgers, gerade dort, wo Patienten ihn dringend brauchen. Die Zusammenarbeit zwischen Pflegepersonal und Seelsorger ermögliche eine gegenseitige Stützung, nicht nur in der Begleitung Schwerkranker oder schwieriger Patienten, sondern auch dort, wo der im Dienst der Kranken stehende Mensch selber das Gefühl des Getragenseins braucht.

Dr. Peider Mohr schildert den Arzt als einen vom naturwissenschaftlichen Denken geprägten Menschen. Doch spielen nach seiner Meinung die sozialen, psychischen und transzendenten Momente auch eine wichtige Rolle. Der Patient müsse heute ganzheitlich begleitet werden. Dr. Mohr erwartet vom Seelsorger Kenntnis der menschlichen Psyche und Interesse am Menschen.

Einige vom Band abgespielten Patienteninterviews rundeten diesen ersten Teil ab und machten klar, wo die Anliegen und Wünsche der Patienten liegen: Kontakte, persönliche Beziehung zum Seelsorger und immer wieder, *dass er Zeit hat.*

**Spitalpfarramt**

In einem zweiten Arbeitsgang fanden sich die Teilnehmer in Gruppen zusammen, um über ihre eigene Arbeit zu sprechen und gemeinsam nachzudenken. (Als Gesprächsleiter stellten sich Seelsorger zur Verfügung, die gerade im Diakoniewerk Neumünster einen Kurs zur Supervisoren-

ausbildung absolvierten.) Jede Gruppe hatte einen Schwerpunkt, um den sich die Erfahrungen, Überlegungen und allfällige Lösungsvorschläge gruppierten. Schon allein die Aufzählung der Arbeitstitel gibt einen kleinen Einblick, welche Vielfalt an Aktivitäten und damit auch an Problemen die Arbeit des Spitalpfarrers umfasst:

— Zusammenarbeit mit Pflegepersonal,

— Zusammenarbeit mit Ärzten,

— Seelsorge am Spitalpersonal und Unterricht an Pflegeschulen,

— Spezielle Abteilungen (Intensivstation),

— Sterbehilfe,

— Aus- und Weiterbildung,

— Interkonfessionelle Zusammenarbeit.

In den Gruppen, wo freimütig geredet wurde, kam denn auch zum Vorschein, was den Spitalseelsorgern Freude und was ihnen Mühe macht. Wünsche oder Ängste, die hier und dort geäussert wurden, machten nur noch deutlicher, wie anspruchsvoll — aber auch wie wichtig — diese Arbeit heute ist.

Der Nachmittag führte alle Teilnehmer wieder im Plenum zusammen. Die Leitung lag nun bei Dr. Hans van der Geest, Leiter der klinischen Seelsorgeausbildung (CPT) im Zollikerberg.

Er fasste in einem ersten Teil die Ergebnisse der Gruppengespräche zusammen. Dabei kamen unter anderem folgende Postulate ganz deutlich heraus: Der Seelsorger muss sich seiner Bedeutung für die Patienten und die im Spital Arbeitenden viel mehr bewusst sein. (Dies betonten jene Teilnehmer, die selber nicht Seelsorger sind und es bedauerten, dass Pfarrer im Spital oft so verloren wirken.) Er muss sich aber selber einbringen, was von ihm Initiative und eine gesunde Überzeugung von der Wichtigkeit seiner Aufgabe verlangt. Damit er dies kann, muss er für seine Arbeit genügend vorbereitet und ausgebildet sein, aber auch immer wieder Gelegenheit zur Weiterbildung haben. An die Kirchenleitungen und die Spitäler richtet sich der dringende Appell, doch genügend Seelsorger für Spitäler und Kliniken anzustellen. Auch zeigt die Erfahrung, dass vollamtliche Seelsorger nebenamtlichen vorzuziehen sind, da diese vieler anderer Arbeitsgebiete wegen vielfach zu wenig Zeit haben.

**Thema «Integration»**

Das Thema «Zeit haben» zog sich, wie auch das Stichwort «Integration» wie ein roter Faden durch alle Gruppenergebnisse hindurch. Es zeigte sich deutlich, dass die Seelsorger immer wieder zwischen den beiden Ansprüchen stehen, einerseits alle Patienten zu besuchen und andererseits für jene genügend Zeit übrig zu haben, die ein verbindliches Gespräch mit einem Pfarrer wünschen. Gerade das zweite Anliegen lässt sich nur verwirklichen, wenn genügend Seelsorger da sind und wenn sie aus der Zusammenarbeit mit dem Pflegepersonal, mit Sozialarbeitern, Physiotherapeuten und Ärzten wissen, wo ihr gezielter Einsatz nötig und gewünscht ist.

Der Frage der Integration war die nun folgende Diskussion gewidmet. Sie schloss mit einem Rollenspiel, in welchem zwei Seelsorger das Für und Wider verkörperten. Integration wurde von den anwesenden Nichtseelsorgern gewünscht, aber auch von einem grossen Teil der Seelsorger, während andere hier noch gewisse Bedenken hegten. Diese Bedenken äusserten sich vor allem in folgenden Fragen: Soll und darf der spezifische Auftrag des Pfarrers in das Ganze des Spitalbetriebes integriert werden? — Wie weit ist das möglich und wünschenswert? — Ist der Spitalpfarrer Seelsorger auch für das Pflegepersonal oder nur für die Patienten? — Gerade die letzte Frage zeigte jedoch, wie wenig man das Eine vom Anderen trennen kann und dass in der Praxis wohl jede Spitalseelsorge ein gewisses Mass an Integration braucht.

An diesem Punkt muss die Diskussion noch weitergehen. Das wird wohl Aufgabe der einladenden Kommission, aber auch aller von dieser Frage Betroffenen bleiben. Die Tagung ist in dieser Hinsicht nicht zu einem abschliessenden Ergebnis gelangt. Das Wertvolle liegt wohl darin, dass hier die ganze Problematik einmal aufgegriffen und zur Diskussion gestellt wurde. Es ist erfreulich, dass die interkonfessionelle Spitalseelsorge-Kommission des Kantons Zürich die Initiative dazu ergriffen hat. Es ist nur zu hoffen, dass das Gespräch weitergeführt wird, auch in anderen Kantonen.

*Klaus Dörig*

---

# Bischöfe und Jugendverbände im Gespräch

Die Jugendlichen lieben gottesdienstliche Feiern, in denen sie Geborgenheit und zwischenmenschliche Werte erfahren. Aber in den sonntäglichen Gottesdiensten der Pfarreien fühlen sie sich oft nicht zuhause, nehmen selten daran teil. Über die Fragen und Konflikte, die sich in diesem Zusammenhang ergeben, berieten sich am 22. Februar im Priesterseminar Luzern die Bischöfe der deutschsprachigen Schweiz, samt einiger Mitarbeiter, und 25 Vertreter von Jugendverbänden. Die Anliegen, die an der Tagung zur Sprache kamen, sollen konkret weiterverfolgt werden.

In der zweiten Hälfte der sechziger und zu Beginn der siebziger Jahre brach ein vielfältiges Unbehagen innerhalb und gegenüber der kirchlichen Jugendarbeit auf. Verschiedene Verbände wandelten sich rasch. Im Jahr 1973 bat die Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK) die Jugendorganisationen, ihren Zweck und ihre Tätigkeiten zu erläutern (DOK-Umfrage). So entstand ein umfangreiches Dossier zuhanden der Bischöfe und ihrer Mitarbeiter. Im November 1974 bildete sich die Kontaktgruppe «Ordinarienkonferenz—Jugendverbände» (OKJV). In diesem Rahmen äusserten die Jugendvertreter den dringenden Wunsch, mit den Bischöfen selbst ins Gespräch zu kommen.

Das erste Treffen «Bischöfe—Jugendverbände» fand am 14. November 1975 im Bildungshaus Schönbrunn statt. Es war ein erster Gedankenaustausch zum Thema «Jugend und Kirche». Die zweite Gesprächsrunde folgte am 1. Dezember 1976 in der Propstei Wislikofen. Das gleiche Thema wurde hier von verschiedenen Seiten her beleuchtet: Jugend in der Pfarrei; Jugend und Sonntagsgottesdienst; Glaubensverkündung in der Jugendarbeit. Dabei kristallisierte sich als besonders dringend das Thema dieser dritten Runde vom 22. Februar 1978 heraus. Vom Bistum Basel nahmen Weihbischof Otto Wüst und Bischofsvikar Anton Hopp teil, vom Bistum Chur Bischof Johannes Vonderach und Domsextar Christian Monn sowie Herr Franz Herger als Vertreter des Generalvikariates Zürich, vom Bistum St. Gallen Bischof Otmar Mäder, Bischofsvikar Ivo Fürer und Domherr Bernhard Gemperli, vom Bistum Sitten Bischofsvikar Bruno Lauber, von der gefreiten Abtei Einsiedeln Abt Georg Holzherr.

**Ein Gottesdienst vom Leben her**

Die Jugendleiter und Jugendvertreter berichteten aus ihrer Praxis, wie wichtig menschliche Grundwerte als Vorfeld und Stoff jugendgemässer Liturgie seien. Sie nannten zum Beispiel: sich besinnen, miteinander ins Gespräch kommen, gemeinsame Erfahrungen machen, zusammen ein Mahl halten. Wenn der Gottesdienst ein Höhepunkt und eine Quelle des christlichen Lebens sei, dann gehöre gerade dieses konkrete Leben wesentlich dazu. Die Bischöfe stimmten diesem Anliegen voll und ganz zu. Sie betonten jedoch, dass es beim kirchlichen Gottesdienst nicht um

allgemeine kulturelle oder religiöse Feiern gehe. Drei andere Punkte gehörten dazu.

Ein bewusster Glaube zuerst: die Eucharistie sei «Gedächtnis des Herrn». Die Tradition sodann: die Gestaltung eines Gottesdienstes sei nicht in das Belieben eines einzelnen oder einer Gruppe gestellt. Bestimmte Elemente in der Messfeier zum Beispiel müssten auf der Linie der kirchlichen Überlieferung stehen. Die Solidarität dazu: im Gottesdienst wird auch die Gemeinschaft mit verfolgten oder benachteiligten Christen lebendig. Dies sei gerade für Jugendliche eine starke Motivation, in die liturgische Praxis der Gesamtkirche einzusteigen. Abt Georg Holzherr von Einsiedeln sprach hier von «Wiedererkennungsmotiven»: ein Aussenstehender, der zu einem Gruppengottesdienst stosse, müsse diese Feier als katholischen Gottesdienst erkennen. Im übrigen böten die Richtlinien der Schweizer Bischöfe über Gruppenmessen aus dem Jahr 1971 einen weiten Raum gebundener Freiheit.

Ein Grund für Unsicherheit, Hilflosigkeit und Ängste liege in der mangelhaften liturgischen Bildung, wurde festgestellt. Die Bischöfe wollen darum zuständigen Stellen und Organen den Auftrag geben, diesem Anliegen Vorrang zu geben (Kommission zur Fortbildung der Seelsorger, Arbeitsstelle für Jugend und Bildung, Müttervereine).

**Priesterlose Gottesdienste ?**

Ein zentraler Punkt der Diskussion berührte den Sonntagsgottesdienst unter besonderen Umständen. «Was sollen wir Jugendleiter tun, wenn wir für ein Weekend, ein Lager, einen Kurs keinen Priester finden? Oder keinen, der sich in die Gruppe einleben und auf sie einstellen kann? Müssen wir in den Gottesdienst der nächsten Pfarrei gehen? Und wenn sich die Kinder und Jugendlichen dort als Fremdkörper vorkommen, nachher aus Langeweile oder Protest sogar noch seltener zur Kirche gehen?»

Die Bischöfe und ihre Mitarbeiter gingen auf diese Schwierigkeit ein. Es entspannen sich verschiedene Gespräche über den Zusammenhang zwischen Jugendgottesdiensten und Pfarreigottesdiensten. Vielerorts sei zum Beispiel die Erfahrung gemacht worden, dass gerade jene Pfarreigottesdienste am beliebtesten seien, in denen die Jugendlichen lebendig mitfeiern.

Die Frage, ob die «Sonntagspflicht» in Ausnahmefällen mit einem Wortgottesdienst in der Jugendgruppe erfüllt werden könne, wurde wie folgt beantwortet: Die Eucharistiefeier sei wie eh und je der eigentliche Sonntagsgottesdienst der Christen. Die Pflicht dazu bleibe bestehen. Für schwere Hindernisse habe es aber, nach den allgemeinen Grundsätzen der Moraltheologie, immer schon Ausnahmen gegeben. Hier könnte nun eine Liste von Kriterien erarbeitet werden, nach denen die Jugendleiter die überlieferten Grundsätze auf neue schwierige Situationen anwenden könnten. Sie müssten dann aber diesen Entscheid selber begründen und verantworten können. Die Bischöfe erklärten sich bereit, an einer solchen Liste mitzuarbeiten und das Ergebnis zu prüfen.

**Strukturen des Vertrauens**

Der Verlauf der bisherigen drei Gesprächsrunden «Bischöfe—Jugendverbände» und zahlreiche Entwicklungen im Umkreis zeigen an, dass die kirchliche Jugendarbeit neue Kraft gewinnt, in eine neue Phase tritt. In diesem Zusammenhang hat die Schweizer Bischofskonferenz ihrer Pastoralplanungskommission (PPK) bereits im Jahr 1975 den Auftrag gegeben, die Rolle der Jugendorganisationen innerhalb der kirchlichen Jugendarbeit zu prüfen und Empfehlungen auszuarbeiten. Die Arbeitsgruppe, die zu diesem Zweck eingesetzt wurde (AG-19), ist nun daran, Strukturen des Vertrauens zu entwerfen, welche die Eigenart der einzelnen Verbände und Bewegungen stützen, aber zugleich ihre Zusammenarbeit und ihren Erfahrungsaustausch untereinander und mit den Kirchenleitungen fördern sollen. Es ist zu hoffen, dass solche Vertrauensstrukturen, von der Jugendarbeit her, auch andere Bereiche des kirchlichen Lebens anstecken.

KIPA/*Alois Odermatt*

# Neue Bücher

## Seelsorge im Krankenhaus

Die Krankenhaus-Seelsorge hat im deutschen Sprachbereich in den letzten Jahren einen beachtlichen Aufschwung genommen. Das zeigt sich an der Fülle der Publikationen, dazu aber auch an einem vielfältigen Angebot von Tagungen und Kursen für Krankenseelsorger, Krankenschwestern und interdisziplinäre Gruppen. Zu dieser Feststellung kommt auch Josef Mayer-Scheu, der Leiter der Heidelberger Klinikgemeinde in seinem zweiten Bericht.[1] Diesen veröffentlichte er 1977 in dem schmalen Bändchen «Seelsorge im Krankenhaus», erschienen in Mainz bei Matthias-Grünewald in der Reihe «Grünewald Praxis».

Mayer-Scheu stellt in dem Buch das Modell der Seelsorge dar, wie es an den Universitätskliniken von Heidelberg in mehrjähriger Arbeit entwickelt wurde. Er möchte damit beitragen zur Weiterentwicklung der Krankenhaus-Seelsorge in der Bundesrepublik Deutschland. Seine Überlegungen und Lösungsvorschläge sind auch für die Schweiz von höchstem Interesse. Das Bändchen versteht sich somit als eine Art Zwischenhalt. Wie wir vernehmen (S. 10), plant das Heidelberger Team ein Handbuch der Krankenhaus-Seelsorge; hier wird ein Entwurf dazu vorgelegt. Wenn man die Vielfalt der Themen überblickt, die in diesem Zwischenbericht nur knapp angesprochen werden können, so kann man nur voller Erwartung sein auf das angekündigte Handbuch. Wenn es auch nur teilweise halten wird, was es verspricht, so wird es ein äusserst wertvolles Arbeitsinstrument werden für die Erneuerung eines wichtigen kirchlichen Dienstes.

«Seelsorge im Krankenhaus» erfreut durch die übersichtliche Darstellung und die klare Sprache. Der Leser spürt das feu sacré eines engagierten Seelsorgers; er wird davon angeregt und herausgefordert. In J. Mayer-Scheu begegnet er einem Menschen, für den Theologie und Humanwissenschaften nicht völlig entgegengesetzte Welten sind. Sie sind für ihn zwei verschiedene Versuche, die *eine* Wirklichkeit zu erfassen. Beide Perspektiven ergänzen sich und stehen zugleich in fruchtbarer Spannung zueinander.

**Das pastoraltheologische Konzept**

J. Mayer-Scheu geht von einer dreifachen Krise aus: Der Krise des Spitals, der Krise des kranken Menschen und der Krise der Spitalseelsorge.

Die Krise des Krankenhauses heute sieht der Verfasser begründet in der radikalen Wandlung, die diese Institution durchgemacht hat. Kurz gesagt: Das Spital hat sich gewandelt vom Hôtel Dieu zum Medical Center. War es in seinem Ursprung eine Herberge, wo Kranke und Arme aus religiösen und ethischen Motiven gepflegt wurden, so ist es heute ein industriell organisierter (Gross-)Betrieb, der einen optimalen medizinischen Service anbietet.

Durch diesen Umbruch, der nur den radikalen Umbruch unserer Gesellschaft widerspiegelt, ist der Mensch selbst in eine

[1] Vgl. Seelsorge im Krankenhaus. Entwurf für eine neue Praxis, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1977.

Krise geraten. Sie betrifft vor allem auch sein Verhältnis zum Unheil-sein, das unausweichlich zu seiner Existenz gehört. Zwar möchte der heutige Mensch seine Krankheiten verstehen als eine Art Betriebszwischenfall, ähnlich dem Defekt an einer Maschine. Doch in der Krankheit kommt die Krise des ganzen Menschen zum Ausdruck. Heilung im echten Sinn kann nur dort geschehen, wo der Mensch auch als ganzer in einen therapeutischen Prozess eintritt. Ein solches ganzheitliches Krankheitsverständnis, das sich heute mehr und mehr aufdrängt, stellt eine Herausforderung an das Spital dar. Dadurch wird erneut seine tiefe Krise verständlich.

Drittens ist durch diese Entwicklung auch die Krankenseelsorge in eine schwere Krise geraten. Diese macht sich bemerkbar rein äusserlich an der massiven Überforderung des einzelnen aufgrund der Anzahl Betten, die Seelsorger im Durchschnitt zu betreuen haben. Ein Spitalseelsorger, der 500 Betten zu betreuen hat, gleicht einem Pfarrer, der einer Pfarrei von 10000 Personen allein vorsteht.[2] Die Krise geht jedoch tiefer: Weitherum ist die Seelsorge im Zuge der Umwandlung des Spitals an den Rand gedrängt worden, sie ist sozusagen aus dem Funktionsganzen des Krankenhauses herausgefallen. So erscheint für den Grossteil der ärztlichen und pflegerischen Mitarbeiter die Arbeit des Seelsorgers als irrelevant, sogar unverständlich und störend. Anderseits befriedigt der Seelsorger ganz bestimmte Erwartungen der Patienten, Ärzte und Krankenschwestern nicht oder nur ungenügend. Mayer-Scheu fordert eine Seelsorge, die ins Gesamtgeschehen des modernen Spitals integriert ist. Der Seelsorger darf nicht als Konkurrent oder gar als Gegner des Therapeuten erscheinen; denn Heil und Heilung sind nicht Gegensätze. Heil ist die tiefste Dimension dessen, was geschieht, wenn ein Mensch von Krankheit genest. Diese Dimension hat der Krankenhaus-Seelsorger zu vertreten, bewusst zu machen und zur Wirkung zu bringen.

**Bereiche der Krankenhausseelsorge**

Der Seelsorger kann weder Instrumente handhaben noch ist er eine Art Mini-Psychotherapeut. Seine Aufgabe besteht zunächst im Begegnen und Begleiten. Darin sieht Mayer-Scheu nun die entscheidende Frage: «Hat der schlichte Krankenbesuch, das Begleiten eines Menschen in seiner Krise, eine eigene theologische Bedeutung?» (S. 25 f.). Der Verfasser ist überzeugt, dass die rein menschliche Zuwendung eine solche theologisch zu beschreibende Tiefe hat und dass sie gerade deswegen auch therapeutisch relevant ist. Allerdings — und das ist nun eine Hauptschwierigkeit heutiger Krankenhaus-Seelsorger — muss diese Dimension transparent werden in einem so weltlich gewordenen Bereich wie dem modernen Krankenhaus. Es geht nicht ohne eine «weltliche Sprache, in der theologische und psychologische Anthropologie in Einklang» kommen (S. 20).

«Seelsorge im Krankenhaus» weist im folgenden (S. 37—75) sehr knapp hin auf die einzelnen Bereiche dieses Dienstes. Was in dem Bericht schon weithin mehr angedeutet als ausgeführt wird, kann hier nicht noch mehr zusammengefasst werden. Die Tätigkeiten des Krankenhaus-Seelsorgers gehen vom «kursorischen Krankenbesuch» über intensive Einzel- und Gruppengespräche zu Gebet, Gottesdienst und Sakramentenspendung bis hin zur Begleitung von Sterbenden. In diesen Ausführungen besticht immer wieder, wie die theologische Sinnhaftigkeit *und* die therapeutische Bedeutsamkeit dieser Bereiche gleichzeitig angesprochen wird. Als Beispiel diene das, was über das gemeinsame Beten und Gottesdienst-Feiern in den Krankenzimmern zu lesen ist:

«Wenn dieser Gottesdienst zugleich auch wirklicher Menschendienst ist, dann passt er auch in den Raum, wo das Leben total miteinander geteilt wird (vom Stöhnen des Nachbarn bis zu den gemeinsamen Mahlzeiten). So hilfreich auch Lautsprecherübertragungen von Krankengottesdiensten aus der Kapelle am Krankenbett sein mögen, sie können das Gebet und den Gottesdienst im Krankenzimmer nicht ersetzen. Die stille, private Anteilnahme am Gottesdienst über ein Medium ist dem bekennenden Hören und Reden im Krankenzimmer kaum vergleichbar, das sich auch dieser konkreten Welt mit allen Beteiligten stellt» (S. 42).

Der Seelsorge auf den Intensivstationen ist ein eigenes Kapitel gewidmet (S. 49—72, hier haben auch A. Reiner und U. Eibach mitgearbeitet). Auf den Intensivstationen ist die erwähnte dreifache Krise am deutlichsten fassbar. Sie sind geradezu «menschliche Krisenherde» (S. 54) für alle (!) Beteiligten. In den Ausführungen über diesen Bereich heutiger Spitalseelsorge ist das pastorale Engagement, das das Heidelberger Team trägt, besonders deutlich spürbar. Man darf den Verfassern dankbar sein, dass sie diese Problematik aufgreifen; denn sie wurde bisher noch zu wenig bearbeitet. Auch in der Schweiz dürften wohl die wenigsten Intensivstationen auf einen Seelsorger als eigentlichen Mitarbeiter zählen können, obwohl kaum irgendwo sonst in unserer Welt menschliche Not in solcher Häufung zusammenkommt.

**Dringliche Ausbildung**

«Seelsorge im Krankenhaus» macht es unübersehbar deutlich: Spitalseelsorge ist unvergleichlich schwieriger geworden als sie noch vor wenigen Jahren war. Wenn heute die Forderung nach eigener Ausbildung für diesen Bereich erhoben wird, so geht es nicht darum, nun auch in der Kirche das Spezialistentum einzuführen. J. Mayer-Scheu sorgt sich einfach — das spürt man heraus — um die vielen Berufskollegen, die im selben Dienst stehen wie er; er möchte ihnen Hilfe anbieten. Er sorgt sich aber auch um die Krankenhäuser und um die Kranken selbst, die von der Kirche etwas, ja viel erwarten. Und er sorgt sich nicht zuletzt um die Kirche; denn man hört die Frage heraus: Wird die Kirche auch in Zukunft den ihr zukommenden Platz im «Gesundheitswesen» einnehmen oder wird sie die Herausforderung und die damit gegebene Chance — vielleicht endgültig — vorbeigehen lassen?

Denn in dem Bericht aus Heidelberg liegt eine Herausforderung; ab und zu wird sie klar formuliert. Es ist eine Herausforderung an die Kirchenleitung: Wird sie bereit sein, alles zu tun, um genügend Leute für diesen Dienst einzusetzen und ihnen die nötige Ausbildung zu ermöglichen? Die Anfrage richtet sich aber auch an die Spitalseelsorger: Sind sie bereit, sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten aus- und fortzubilden? Sind sie auch gewillt, Laien, Männer und Frauen, als Kollegen anzunehmen? Werden sie alle Möglichkeiten ökumenischer Zusammenarbeit ausschöpfen, wenn dadurch nur dem einzelnen Kranken besser gedient wird? Die Theologischen Hochschulen fragt Mayer-Scheu an, «inwieweit sie bereit sind, ihre Forschung, ihre Fragestellungen und ihr Angebot in einem solchen Krisenbereich der Welt wie dem Krankenhaus (insbesondere an Universitätskliniken) zu integrieren und Theologen als qualifizierte Mitarbeiter auszubilden, die in der Lage sind, zu den hier alltäglich anstehenden Grenzfragen sich zu stellen und Theologie konkret sprechen zu lassen» (S. 86). Im letzten ist es eine Frage an die ganze Kirche, die Gemeinde der Glaubenden: Wird sie die Zeichen der Zeit verstehen und da, wo heute Not es erfordert, den «Armen heilende Botschaft bringen»?

Ob so vielen Fragen könnte man geneigt sein, das Ganze als Wunschtraum einiger Idealisten beiseitezulegen. Doch für mich liegt in diesem Entwurf eine gros-

[2] Vgl. Seelsorge im Krankenhaus S. 11.

se Hoffnung. Denn was in Heidelberg schon wirklich und wirksam ist, zeichnet sich auch anderswo bereits ab. Zwar haben viele Spitalseelsorger immer noch den Eindruck, ihr Dienst sei heute wenig gefragt. Das Buch von J. Mayer-Scheu und viele andere Berichte[3] bestätigen diesen Eindruck aber nicht. Nicht Seelsorge an sich wird abgelehnt, sondern eine bestimmte Art von Seelsorge, jene nämlich, die völlig nebenher läuft, ohne inneren Zusammenhang und damit auch ohne innere Auseinandersetzung mit dem Bemühen so vieler um Heilung für den kranken Menschen.

Das Heidelberger Modell besticht, begeistert. Die Ansätze sind überzeugend, die Linien klar. Es bestärkt in der Hoffnung, dass der bereits angelaufene Erneuerungsprozess weitergeht und sich ausbreitet.

*Rudolf Albisser*

[3] Vgl. Maria Bührer. Anregungen für die Krankenpastoral. Auf der Suche nach neuen Wegen, Rex-Verlag, München/Luzern 1977.

Es ist erfreulich zu bemerken, wieviel grundlegende Übereinstimmung sich findet in zwei Veröffentlichungen, die unabhängig voneinander fast gleichzeitig von einer Ärztin und einem Seelsorger herausgegeben werden.

# Dokumentation

## «Weltweite Bestimmung der Güter»

*Anlässlich der Seerechtskonferenz der Vereinten Nationen hat die Päpstliche Kommission Justitia et Pax eine Stellungnahme erarbeitet, die nicht zuletzt wegen den Ausführungen über das Prinzip der «weltweiten Bestimmung der Güter» interessant ist (vgl. dazu auch die Glosse von Franz Furger in dieser Ausgabe). Im folgenden dokumentieren wir den Teil der Stellungnahme, der das genannte Prinzip erläutert, das heisst die Abschnitte III. 2. bis IV. 3. (ohne die unmittelbar auf die Konferenz bezogenen zwei letzten Absätze).* *Redaktion*

2. Statt diese beiden Begriffe (eigenständiger Besitz durch Einzelpersonen oder Gruppen und Eigentum der ganzen Menschheit) als Gegensätze zu betrachten, versteht es das christliche Denken, sie dank eines dritten Begriffs, der sowohl über dem ersten als auch über dem zweiten steht, nebeneinander existieren zu lassen. Es handelt sich dabei um das dynamische Prinzip der «weltweiten Bestimmung der Güter». Dieses Prinzip kommt konkret auf zweierlei Art zur Anwendung: im eigenständigen Besitz und im gemeinsamen Eigentum, wobei jede der beiden Formen auf verschiedene Art verwirklicht werden kann, vom übergeordneten Prinzip der weltweiten Bestimmung der Güter abhängig bleibt und keine einfach verschwinden muss; die Einordnung der vorhandenen Güter unter diese beiden Formen ist nicht ein für allemal festgelegt, sondern muss regelmässig, den sich ändernden Situationen entsprechend, auf nationaler und auf Weltebene neu revidiert werden.

3. Die Lehre der Kirche hat sich in der Gegenwart aus der Auseinandersetzung mit den Problemen des Industriebesitzes und in neuester Zeit aus den Diskussionen um den solidarischen Fortschritt der Völker entwickelt. Die Prinzipien, die diese Lehre seit jeher inspirieren, sind einfach, obwohl sie nicht immer so klar dargelegt wurden wie in *Gaudium et spes* (Nr. 69—71) und in *Populorum progressio* (Nr. 22—24): «Gott hat die Erde mit allem, was sie enthält, zur Nutzung für alle Menschen und Völker bestimmt, so dass die geschaffenen Güter allen in einer billigen Art und Weise zufliessen müssen, wobei Gerechtigkeit der Leitstern und die Liebe ihre Begleiterin sei» (*Gaudium et spes,* Nr. 69, 1).

*Populorum progressio* zitiert diesen Absatz und kommentiert ihn folgendermassen: «Alle anderen Rechte, ganz gleich welche, auch das des Eigentums und des freien Handels, sind ihm untergeordnet. Sie dürfen seine Verwirklichung nicht erschweren, sondern müssen sie im Gegenteil erleichtern. Es ist eine ernste und dringende Aufgabe, sie alle auf ihre ursprüngliche Sinnrichtung auszuordnen» (*Populorum progressio,* Nr. 22).

a) Gott hat die Erde der menschlichen Gemeinschaft, dem Menschengeschlecht als solchem geschenkt. Alle Menschen und alle Völker müssen zu den materiellen Gütern der Erde Zugang haben. Wiederum heisst das vom Standpunkt dieser Güter, dass sie ihrem Wesen nach eine weltweite Bestimmung haben und immer haben werden.

b) Die weltweite Bestimmung der Güter ist eine Gegebenheit und zugleich eine Aufgabe. Das Privateigentum erlaubt den Menschen — in Formen, die im Lauf der Geschichte verschiedene Änderungen erfahren haben —, ihre Freiheit auf einem Gebiet auszuüben, auf dem sie ihre Persönlichkeit entwickeln, die vorhandenen Güter verantwortungsbewusst verwalten, vermehren, durch ihre Arbeit menschenwürdiger gestalten und gleichzeitig aus dem Handel einen vielgestaltigen Prozess zur Entwicklung zwischenmenschlicher Beziehungen machen können. Das gleiche gilt, in analoger Weise und «mutatis mutandis», von Zwischenorganisationen und Staaten und schliesst zweifellos eine Arbeitsteilung aus, die ganze Klassen und Völker zu menschenunwürdiger Arbeit verurteilt, oder auch einen Handel, der unter dem Zeichen gegenseitiger Ausbeutung vor sich geht. So wird tatsächlich die Forderung nach einem Netz von Privateigentum — von Einzelpersonen oder Gesellschaften — laut, das verschiedenartigen Statuten gehorcht und der Natur, den Zwecken und Aktivitäten der einzelnen Menschengruppen angepasst ist, wobei die Verwaltung dieses Eigentums und seine Nutzung als Handelsobjekt seiner weltweiten Bestimmung überlassen bleiben.

c) Obwohl die weltweite Bestimmung der Güter ihre Verwirklichung meist in der Form des eigenständigen Besitzes findet, verdient auch die konkrete Form eines gemeinsamen Besitzes — einer Gemeinde, Nation oder, wenn der institutionelle Rahmen es gestattet, der internationalen Gemeinschaft — besondere Aufmerksamkeit. Das wäre eine analoge Anwendung von Aussagen der Konstitution *Gaudium et spes* (Nr. 69), die von den wertvollen Diensten spricht, welche bestimmte Formen gemeinschaftlichen Besitzes in wirtschaftlich weniger entwickelten Nationen leisten können. Auf Weltebene muss man zweifellos um internationale Vereinbarungen bemüht sein, welche die allen zugängliche Nutzniessung sowie die Erhaltung unentbehrlicher Lebenselemente — z. B. der Luft, des Gleichgewichts in der Biosphäre und morgen vielleicht auch des Wassers — sicherstellen. Die durch diese Überlegungen ausgelöste Bewegung geht jedoch weiter; sie stösst ins Innere der Nationen vor, fordert eine gerechte Verteilung des Nationaleinkommens mittels bestimmter Formen gemeinsamen Besitzes: durch gemeinschaftliche, soziale und kulturelle Investition, durch die Einführung der sozialen Sicherheit und durch eine direkte Kontrolle der strategisch wichtigsten Produktionsmittel. Diese gleiche Bewegung führt — stets im Interesse des gemeinsamen Besitzes — auf internationaler Ebene zur Anlegung von Nahrungsmittelvorräten, die den hungernden Ländern zur Verfügung stehen, sowie von Ausgleichsvorräten an Grundprodukten; ausserdem zur Anerkennung des Rechtes, an den Geldreserven der Welt Anteil zu haben und sie zu verwenden, und vielleicht in einer hoffentlich nahen Zukunft auch zur Errichtung eines Weltfonds für die Entwicklungshilfe als solche (vgl. *Populorum progressio,* Nr. 51—53).

**IV.**

1. Die Diskussion über das Meer als gemeinsamer Besitz der Menschheit ermöglicht eben dank ihrer Neuheit die zeitgemässe Auslegung einer von der Kirche nach und nach zur Erhellung anderer Diskussionen erarbeiteten Lehre, deren unverrückbare Grundzüge und schöpferische Kraft man so gleichzeitig besser verstehen wird.

Der gegenwärtige Augenblick ist sowohl für eine bessere Kenntnis dieser Lehre als auch für ihre Weiterentwicklung im Hinblick auf die heutigen Menschheitsprobleme günstig.

— Auf Weltebene liegt dies angesichts der Probleme der Weltmeere und der neuen Ordnung überhaupt auf der Hand. Die Christen würden sich einer ernstzunehmenden Verantwortung entziehen, wenn sie eine Diskussion unbeachtet liessen, die sich sogar in ihrer Terminologie mit stets aktuellen Fragen der kirchlichen Soziallehre beschäftigt.

— Auf nationaler Ebene dienen die Ereignisse der Klärung alter (noch ungelöster) und neuer Probleme. Die authentische Lehre der Kirche, die auf dem ersten schöpferischen Prinzip der weltweiten Bestimmung der Güter gründet, muss einen mutigen Kampf gegen jede Bodenspekulation in Stadt und Land inspirieren, die oft die Frucht einer irrigen Auslegung des Eigentumsbegriffs ist und zeitnahe Lösungen der bestehenden Probleme unmöglich macht. Das gleiche gilt in Industrie und Handel: zuerst müssen die Rechte und Funktionen derer anerkannt werden, die in den Produktionsprozess eingeschaltet sind (Mitbeteiligung...); hierauf müssen die tatsächlich bestehenden Rechte, die verschiedenen Eigentumsformen innewohnen, dem gemeinsamen obersten Prinzip der weltweiten Bestimmung der Güter untergeordnet werden.

2. Die radikalen Anfechtungen, denen das Prinzip des Privateigentums (von Einzelpersonen oder Gesellschaften) der Produktionsmittel als solches ausgesetzt ist, haben die Kirche schon früher veranlasst, den bleibenden Wert dieses Prinzips zu betonen, um vor allem die verantwortungsbewusste Freiheit von Einzelpersonen und Gruppen vor einer wachsenden und bedrückenden Einmischung des Staates zu bewahren (s. auch *Mater et magistra,* II. Teil, Nr. 1 und 4; *Gaudium et spes,* Nr. 71). Auch hat sie es nie unterlassen, die missbräuchliche Verwendung des Eigentums anzuprangern und das oberste Prinzip der weltweiten Bestimmung der Güter in Erinnerung zu rufen; trotzdem haben jedoch viele — einschliesslich mancher Christen — sich nur zur Verteidigung ihres Privateigentums verpflichtet gefühlt und dabei über das andere fundamentale Prinzip hinweggesehen.

In allernächster Zukunft kann man, was die Weltmeere und die natürlichen Reichtümer betrifft, mit einem geänderten kulturellen Klima rechnen: es sind jetzt die armen Länder, die mit Nachdruck das Recht auf «souveränes und bedingungsloses» Eigentum (für jede Nation) fordern und der Idee eines «gemeinsamen Besitzes der Menschheit» misstrauen, und das umso mehr, als diese Idee oft nur zur Rechtfertigung des Kolonialismus dienen musste. Die Kirche kann jedoch nicht zum richtigen Verständnis der weltweiten Bestimmung beitragen, indem sie berechtigte Ansprüche ignoriert. Vielmehr muss sie beweisen, dass diese Form der «Aneignung» (seitens einzelner Nationen, zum Unterschied von einer Aneignung seitens der ganzen Menschheitsfamilie) einem anhaltenden Streben entspricht und dass dieses Streben fortan dem schöpferischen Prinzip der weltweiten Bestimmung der Güter untergeordnet und mit der Anerkennung der Idee eines gemeinsam verwalteten Besitzes in Einklang gebracht werden kann. Die Errichtung eines solchen Besitzes eröffnet eine zusätzliche, den nationalen Besitz jedoch nicht ausschliessende Möglichkeit. Das Gleichgewicht zwischen diesen beiden

# Die Glosse

## Die weltweite Bestimmung aller Güter

In seiner deutschen Ausgabe vom 16. Dezember 1977 bringt der «Osservatore Romano» eine Stellungnahme der päpstlichen Kommission «Justitia et Pax» anlässlich der Seerechtskonferenz der UNO, die wir in dieser Ausgabe teilweise dokumentieren. Sie stammt offenbar aus der Feder des neuen Sekretärs der Kommission, P. Roger Heckel SJ und setzt in einer der Tradition der katholischen Soziallehre verpflichteten Darlegung einige beachtliche Akzente:

Einmal wird mit der UNO-Erklärung hervorgehoben, dass das hohe Meer als «gemeinsamer Besitz der Menschheit» zu betrachten und damit keine «res nullius» sei. Damit ist aber auch das für ein solches «Niemands-Gut» von der traditionellen Moraltheologie stets postulierte «ius primi occupantis» ausgeschlossen. Vielmehr wird für ein solches Gemeingut eine eigene Strukturform zu seiner nutzbringenden Verwaltung gefordert.

Obwohl die Institution des Privateigentums einzelner Individuen oder einzelner Nationalstaaten als eine mögliche solche Struktur angesehen wird, wird doch bestritten, dass diese die einzige und je beste Form wäre. Das heisst, obwohl sie dem wesengerechten Umgang des Menschen mit den Gütern dieser Welt, also einer naturrechtlichen Ordnung entsprechen könne, wäre es doch eine verfehlte, der kirchlichen Soziallehre zu Unrecht unterstellte Ideologisierung, eine blosse Privateigentumsordnung als Naturrecht schlechthin zu bezeichnen.

Entsprechend bedauert die Stellungnahme von «Justitia et Pax» zu den von der UNO-Konferenz vorgeschlagenen Lösungen die zwar begreiflichen nationalistischen Ansprüche gerade auch von weniger entwickelten Ländern auf eine 200-Meilen-Zone, wie auch den Anspruch, dass auch die Hochseefischerei weiterhin nach dem Prinzip der «res nullius» wirken können solle, weil dies Binnenstaaten und technologisch schwächere Gemeinwesen erneut benachteilige.

Dabei redet die päpstliche Kommission aber nicht einfach einer zentralverwaltenden Globalplanung das Wort, noch will sie jedes Privateigentum bzw. jede einzelstaatliche Souveränität abschaffen; vielmehr fordert sie im Licht des der christlichen Schöpfungslehre vertrauten Prinzips der weltweiten Bestimmung der materiellen Güter die je neue und beste Zuordnung von Gemeinverwaltung und souveränem Einzelbesitz.

Solche Hinweise sind im Text einer päpstlichen Stabsstelle in mehr als einer Hinsicht beachtlich: Einmal werden zwar nicht belehrend, aber doch in klarer Stellungnahme sozialethische Kriterien in eine Entwicklung der internationalen Politik eingebracht. Dazu werden jedoch nicht einfach frühere Leitsätze aus der naturrechtlichen Soziallehre wiederholt, sondern diese werden von den Grundprinzipien her und hinsichtlich der konkreten Weltansprüche angepasst neu formuliert. Was in der fundamental-ethischen Forschung der letzten Jahrzehnte aufgearbeitet wurde, beginnt sich so im Feld konkreter Sozialethik auszuwirken; man wird diese Entwicklung mit aufmerksamem Interesse zu verfolgen haben.

*Franz Furger*

Besitzformen kann sich nur aus einer frei übernommenen Verpflichtung und Konfrontation der Länder ergeben, deren Identität anerkannt ist und die mit echter Vertragsvollmacht ausgestattet sind.

3. Die gegenwärtigen Diskussionen können aus der Vergangenheit noch eine weitere Lehre ziehen, die ihnen nützlich sein und ihnen helfen wird, einen weiteren wichtigen Punkt der kirchlichen Lehre neu zu verstehen. Tatsächlich besteht ein gewisser Unterschied zwischen der im kulturellen Bereich vorherrschenden Ausdrucksweise und der in kirchlichen Dokumenten üblichen. Wenn von einem «natürlichen Recht» auf Eigentum die Rede ist (die Formulierung kann dabei leicht abweichen), so hat die Kirche dabei ein grundlegendes Element im Auge, das im Menschen, in jedem Menschen seinen Sitz hat und ihn aufgrund der eben erwähnten menschlichen und sozialen Interessen veranlasst, sich materielle Güter anzueignen. Die schöpferische Kraft, die diesem Element innewohnt, macht eine konkrete «positive» Rechtsordnung notwendig und gibt ihr eine bestimmte Ausrichtung. Diese Rechtsordnung fällt aber nicht einfach mit dem zusammen, was die Kirche unter «Naturrecht» versteht. Für die heutige Mentalität ist nun der Ausdruck «Eigentumsrecht» gleichbedeutend mit dem Eigentumsbegriff dieser oder jener Rechtsordnung. Eine Folge dieser Sachlage ist, dass manche in gutem (nicht genügend erhelltem) und viele in schlechtem Glauben die Lehre der Kirche herangezogen haben und noch heranziehen, um ein bestehendes Eigentumsverhältnis als «natürlich» im Sinn von «unvergänglich und unverletzlich» zu bezeichnen, während die Lehre der Kirche — was den Eigentumsbegriff betrifft — die Notwendigkeit beinhaltet, ständig mit Hilfe der vorgesehenen demokratischen Methoden die bestehenden Eigentumsverhältnisse neu zu ordnen, um so den menschlichen und sozialen Zielsetzungen gerecht zu werden, in deren Dienst sie stehen muss. Die wahre Frage lautet also folgendermassen: Erlauben die bestehende Ordnung und die Entwicklung, die sich an ihr vollzieht, noch allen Menschen die Ausübung ihres «natürlichen» («natürlich» heisst für alle geltend) Rechtes, auf die eine oder andere Weise über die Dinge zu verfügen, um so von ihrer Freiheit verantwortungsvollen Gebrauch zu machen? Oder schliessen etwa die bestehende Ordnung und ihre innere Logik die Mehrzahl der Menschen von der Ausübung dieses Rechtes aus? Und verursachten diese Ordnung und ihre innere Logik darüber hinaus vielleicht — als Ergebnis eines weiteren Missbrauchs — auch die Konzentration nicht nur der Verantwortung des gesamten Besitzes, sondern auch der ganzen sozialen und politischen Macht in den Händen einiger weniger?

# Hinweise

## Weltgebetstag

Der Weltgebetstag, mancherorts noch Weltgebetstag der Frauen genannt, der in diesem Jahr am 3. März begangen wird, steht unter dem Motto «Gemeinschaft leben». Die Liturgie wurde diesmal von Frauen in Kanada vorbereitet. In diesem Land stellen unter anderem Konflikte zwischen Anglo- und Frankokanadiern, zwischen indianischen Ureinwohnern und der Ölindustrie die Gemeinschaft in Frage.

Die 1887 in den USA entstandene Weltgebetsbewegung kommt ursprünglich aus dem freikirchlichen Raum, wird heute jedoch ökumenisch getragen: in der Schweiz vom Evangelischen, Christkatholischen und Katholischen Frauenbund. Mit einem Informationsheft (bei der Geschäftsstelle der Schweizerischen Weltgebetstagskommission, Winterthurerstrasse 60, 8006 Zürich, erhältlich) möchten die verantwortlichen Frauen «auch alle jene Kreise unterrichten, die sich für die Feier des Weltgebetstages, seine Liturgie, die hier gelebte Ökumene interessieren. Wir denken an Kirchenbehörden, Pfarrer, Mitarbeiter und andere, denen das Heft zur Information dienen möchte.» Vor allem aber ist das Heft ein Arbeitsheft, das den Weltgebetstagsgruppen zweifelsohne beste Dienste leisten kann. *Rolf Weibel*

## Ein Pamphlet gegen das Zweite Vatikanische Konzil

In der gleichnamigen Buchbesprechung in der letzten Ausgabe der SKZ hat sich auf der Seite 122, Spalte 3, unten, leider ein sinnentstellender Druckfehler eingeschlichen. Der Satz muss richtig heissen:

In jeder vollständigen Textausgabe finden sich diese Hinweise am Schluss der dogmatischen Konstitution über die Kirche, am Schluss der dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung und zu Beginn der Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute.

## Einführungskurs für Kommunionhelfer

Ein Einführungskurs für Laien, die bei der Kommunionspendung mithelfen, findet statt: Donnerstag, 16. März 1978, 20.00—22.15, im Pfarreiheim Oensingen (SO). Leitung: Bischofssekretär Dr. Max Hofer. Anmeldungen sind bis 13. März zu richten an: Röm.-kath. Pfarramt, 4702 Oensingen.

# Amtlicher Teil

## Für alle Bistümer

**Ernennungen**

Mit Brevetdatum 1. 3. 1978 werden die folgenden katholischen Geistlichen zum Hauptmann-Feldprediger ernannt:

*Rieder Cyrill* (Abtei St-Maurice), Vikar in Aigle (VD); *Rossier Jean-Claude* (Probstei St-Bernard), Vikar in Orsières (VS).

## Bistum Basel

**Stellenausschreibungen**

Für die Kirchgemeinde *Lenzburg — Wildegg — Seon* werden zwei Priester und ein Laientheologe gesucht, die in Teamarbeit zusammen mit einem schon ernannten Laientheologen die Seelsorge für die Gesamtkirchgemeinde zu übernehmen haben. Ein genaueres Seelsorgekonzept wird mit den Interessenten zusammen erarbeitet. Interessenten melden sich bis zum 21. März 1978 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Die vakante Pfarrstelle von *Neuenhof* (AG) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum 21. März 1978 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

## Bistum Chur

**Mitteilung**

Dieses Jahr würde das Fest des heiligen Josef auf den Palmsonntag fallen. Die Feier dieses Festes wird für das Brevier und die heilige Messe auf den 18. März vorverlegt. Hingegen ist der 18. März kein gebotener Feiertag.

**Ausschreibung**

Für die *Mittelschulen im Kanton Zürich* sind auf Frühjahr 1978 mehrere halb- oder teilamtliche Religionslehrer gesucht. In Frage kommen Priester oder Pastoralassistenten mit entsprechender Erfahrung. Die Aufgabe kann neben dem Religionsunterricht auch Mitarbeit in der nachschulischen Betreuung einschliessen. Anmeldungen sind zu richten an die Personalkommission des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

---

**Informationsstelle über religiöse Splittergruppen und Bewegungen**

In der Sitzung des Priesterrates vom 1. Juni 1977 stand die Thematik «Polarisierung in der Kirche» im Vordergrund. In der Diskussion wurde dann unter anderem der Wunsch geäussert, es möchte eine Informationsstelle geschaffen werden, an welche die Seelsorger sich wenden könnten, wenn in ihrer Gemeinde Splittergruppen auftauchen und sich breitmachen. In der Folge fanden Gespräche zwischen der Leitung des Priesterrates und dem Institut für weltanschauliche Fragen in Zürich statt. Es konnte am 18.11.1977 eine Vereinbarung getroffen werden, deren wichtigste Punkte wir hier zuhanden der Seelsorger bekanntgeben.

1. Das Institut für weltanschauliche Fragen (IWF) steht ab sofort den Seelsorgern als Informationsstelle über religiöse Gruppen und Bewegungen, die in der Schweiz und im benachbarten Ausland missionarisch tätig sind, zur Verfügung.

2. Erwünscht sind schriftliche Anfragen; diese werden schriftlich beantwortet.

3. Die Seelsorger werden ersucht, Beobachtungen über neu auftauchende Bewegungen an das IWF weiterzuleiten, womöglich mit einschlägigem Dokumentationsmaterial, d. h. Flugblätter, Rundbriefe, Broschüren usw., die in der entsprechenden Region auftauchen.

4. Es ist vorgesehen, dass Mitarbeiter des IWF in der SKZ über neu auftretende Bewegungen orientieren.

## Bistum St. Gallen

**Priesterjubiläen 1978 der Diözese St. Gallen**

*50 Jahre: Priesterweihe am 24. März 1928*

*Artho Alois,* alt Professor, St. Gallen; *Gall Peter,* Pfarresignat, Kirchberg; *Kobler Arthur,* Kaplan, Rorschacherberg; *Vogler Otto,* Resignat, Johannesstift, Zizers; *Wagner August,* Spiritual, Berg Sion.

*40 Jahre: Priesterweihe am 2. April 1938*

*Herrmann Hans,* Pfarrer, St. Gallen-Bruggen; *Koch Karl,* Pfarrer, Bürglen; *Lindenmann Arnold,* Resignat, Fischingen; *Roos Bernhard,* Resignat, Bütschwil; *Spirig Paul,* Dr., Dekan, Sils-Maria; *Zillich Franz,* alt Professor, St. Gallen-St. Georgen.

*25 Jahre: Priesterweihe am 21. März 1953*

*Koch Ivo,* Pfarrer, Appenzell; *Nussbaumer Hans,* Pfarrer, Goldach; *Sennhauser Johannes,* Pfarrer, St. Gallen-St. Georgen; *Scherrer Fidel,* Pfarrer und Kanonikus, Flums; *Steiner Joseph,* Pfarrer, Lütisburg; *Vettiger Max,* Pfarrer, Wangs.

## Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

**Im Herrn verschieden**

*Alfons Rumo, Pfarresignat, Wünnewil,*

Bürger von Oberschrot, Plaffeien und Freiburg, ist am 29. September 1902 in Düdingen geboren. Am 8. Juli 1928 wurde er in Freiburg zum Priester geweiht. Er wirkte als Vikar in Wünnewil (1928—1937), war dann Pfarrer von Überstorf (1937—1973). Hernach lebte er als Resignat in Wünnewil. Er starb am 26. Februar 1978 und wurde am 1. März 1978 in Wünnewil bestattet.

## Fortbildungs-Angebote

**Schwangerschaftsabbruch**

*Termin:* 11. März 1978.

*Ort:* Gersag-Zentrum, Emmen.

*Zielgruppe:* Räte, Behörden und weitere Verantwortliche.

*Kursziel und -inhalte:* Wie weiter in den Fragen des Schwangerschaftsabbruches nach dem Nein zur Fristenlösung und vor dem Referendum gegen das Bundesgesetz? Ein Kanton stellt sich an einer Arbeitstagung dem Problem (mit Referat von Nationalrätin Dr. Liselotte Spreng, einem Hearing mit Vertretern der Kantonsregierung, der Landeskirchen, der gynäkologischen Chefärzte der Spitäler Luzern und Wolhusen, mit Vorstehern kommunaler Sozialämter und Vertretern privater Fürsorgeorganisationen sowie Arbeitsgruppen).

*Träger:* Bewegung prospektiver Katholiken des Kantons Luzern.

*Anmeldung und Auskunft:* Frau Hedi Bürkli, Bahnhofstrasse 1, 6102 Malters, Tel. P: 041 - 97 13 59, G: 041 - 97 12 12.

**Kartage und Ostern im Mattli**

*Termin:* 23.—27. März.

*Ort:* Antoniushaus Mattli.

*Zielgruppe:* Jugendliche Erwachsene.

*Kursziel und -inhalte:* Aus dem reichen Schatz der Liturgie und des Stundengebetes können die Teilnehmer die heiligen Tage intensiv erleben. Dazu begleitet auch die tiefe Passionsmystik des heiligen Franz von Assisi.

*Leitung:* P. Leopold Stadelmann OFMCap.

*Anmeldung und Auskunft:* Antoniushaus Mattli, 6443 Morschach, Telefon 043 - 31 22 26.

---

*In dieser Ausgabe beginnen wir mit der Vorstellung der fünf Dominikanerinnenklöster in der Schweiz, und zwar mit St. Peter und Paul in Cazis im Domleschg. Der Konvent, dem Sr. Angela Geng als Priorin vorsteht, zählt 64 Schwestern, wovon 10 Profess-Novizinnen, 1 Novizin und 3 Kandidatinnen. Die Schwestern verrichten folgende Arbeiten: Haushaltungsschule, Internat für Töchter. Diplomabschluss, Primar- und Sekundarschule, Kindergarten, Katechese, Ferienheime, Blauringkolonien, Altersheime und Krankenpflege, Hostienbäckerei, Nähen, Keramikarbeiten, wenig Landwirtschaft.*

**Die Mitarbeiter dieser Nummer**

Rudolf Albisser, lic. phil., lic. theol., Spitalseelsorger, Geissmattstrasse 57, 6004 Luzern

Klaus Dörig, lic. theol., Pfarrer, Mariabergstrasse 18, 9400 Rorschach

Dr. Robert Füglister, Pfarrer, Holbeinstrasse 28, 4051 Basel

Gustav Kalt, Professor, Himmelrichstrasse 1, 6003 Luzern

**Schweizerische Kirchenzeitung**

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

**Hauptredaktor**
*Dr. Rolf Weibel,* Frankenstrasse 7—9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22

**Mitredaktoren**
*Prof. DDr. Franz Furger,* Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27
*Dr. Karl Schuler,* Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12
*Thomas Braendle,* lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

**Verlag, Administration, Inserate**
*Raeber AG,* Frankenstrasse 7—9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22, Postcheck 60 - 162 01

**Abonnementspreise**
*Jährlich* Schweiz: Fr. 52.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 62.—; übrige Länder: Fr. 62.— plus zusätzliche Versandgebühren.
*Einzelnummer* Fr. 1.50 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

**Römisch-katholische Kirchgemeinde St. Konrad, Zürich-Albisrieden**

Wir suchen für unser Pfarreibüro eine

## Sekretärin

auf den 1. Mai 1978 oder nach Übereinkunft, welche Freude hat an einem vielseitigen Einsatz in einem kleinen Team. Ihr Arbeitsgebiet umfasst vor allem Korrespondenz, Schreibarbeiten, Mitgestaltung von Anlässen, eventuell auch verbunden mit einigen Stunden Katechese.
Die Anstellung erfolgt nach den Richtlinien des Verbandes der römisch-katholischen Kirchgemeinden der Stadt Zürich.

Weitere Auskünfte erteilen gerne Herr Pfarrer A. Durrer, Telefon 52 29 00, oder der Präsident der Kirchenpflege, Herr J. Arnold, Telefon 54 16 70, an den auch die Bewerbungen zu adressieren sind: Diggelmannstrasse 9, 8047 Zürich.

## Paramenten

haben immer wieder eine Ergänzung notwendig. Wir haben wunderschöne, handgestickte CASELN und STOLEN in allen lit. Farben in unserer grossen Auswahl. Auch einfachste Ausführungen sind am Lager.
Wir beraten Sie dafür gerne in LUZERN.

RICKEN BACH
ARS PRO DEO
EINSIEDELN Klosterplatz ✆ 055-53 27 31
LUZERN Franziskanerplatz 11 ✆ 041-22 56 68
bei der Hofkirche ✆ 041-22 33 18

**Prof. Dr. Leo Scheffczyk**

## Katholische Glaubenswelt Wahrheit und Gestalt

384 Seiten, Ganzleinenband Fr. 35.40

In einer Situation, die vorwiegend nach einer allgemeinen «Christlichkeit» fragt und zu einem vagen Christianismus zuneigt, möchte das Buch eine konkrete Gesamtschau des Katholischen vermitteln. Unter der «Gestalt» soll die lebendige Einheit von Geist und Form, von Lehre und Leben, von Gestalt und Struktur katholischen Glaubens gefasst werden, die den Tendenzen eines Pluralismus der Beliebigkeit das Bild einer sinnhaften Einheit entgegenhält. In ihr sind Dynamik und Ordnung, Spannung und Harmonie, Geheimnis und Lebensnähe zu einem Ganzen zusammengeschlossen, das auch etwas von der lang nicht mehr bedachten «Schönheit» der katholischen Glaubenswelt erahnen lässt, die auch auf den modernen Menschen noch werbend wirken kann.

Insofern es um die Erfassung einer ganzheitlichen Gestalt von Sinn, Wert und Form geht, ist die Erkenntnis- und Darstellungsweise keine rein theoretisch-abstrakte und in rationaler Demonstration fortschreitende, sondern eine auf äussere Anschauung und innere Einsicht gerichtete, die nicht durch Beweise zwingen, sondern zum geistigen Sehen anleiten will. Das Ziel ist die Sichtbarmachung einer universal gerichteten und gerundeten Ganzheit, die den Menschen anfordert, aber ihn auch beschenkt, weil sie seiner Ausrichtung auf das Unendliche entspricht, das er sich doch nur in endlicher und geformter Gestalt zu eigen machen kann.

Diesem Ziel dient der Aufbau des Buches, in dem zunächst die Bedeutung einer solchen Gesamtschau auf dem Hintergrund des heutigen auseinanderstrebenden Pluralismus aufgezeigt wird. Im zweiten Teil werden die die katholische Glaubenswelt durchgreifenden Formen und Strukturen aufgewiesen (Heilsuniversalismus; Heilsrealismus; Sakramentalität; Institution als Verbleichung), von denen her erst der Sinn der Inhalte und Wahrheiten erschlossen werden kann (Trinität, Christus, Kirche, Maria, Auferstehung). Diese aber stellen bereits auch die informierten Kräfte dar, welche das geistliche Leben und die Frömmigkeit des Katholischen bestimmen.

**CHRISTIANA-VERLAG**

**8260 Stein am Rhein, Tel. 054 - 8 68 20**

MÜLLER

**Für Kerzen zu**

**Rudolf Müller AG**
**Tel. 071 · 75 15 24**
**9450 Altstätten SG**

Besitzen Sie noch keinen

## Tonfilm-Projektor 16 mm?

Dann melden Sie sich bei uns. Wir werden Ihnen eine ausserordentlich günstige Offerte unterbreiten für einen neuen **Bauer P 7** (meistgekaufter Schulapparat in Europa). 5 Jahre Garantie.

**Cortux-Film AG**, Rue Locarno 8
1700 Freiburg
Telefon 037 - 22 58 33

Bei uns können Sie Ihre berufliche Entwicklung verwirklichen, weil Ihre Seelsorgearbeit von einem Seelsorgeteam getragen wird.
Die Kirchgemeinde Kirchdorf (bei Baden) hat zur Betreuung der drei Pfarreien das Pastorationsmodell «Teamseelsorge» gewählt (ab März 1978) und sucht zur Vervollständigung des Seelsorgeteams eine(n)

## Katecheten / Katechetin

Wenn Sie die Zusammenarbeit im Team suchen, treten Sie mit uns in Verbindung. Wir würden uns darüber freuen.

Auskunft erteilt: Kath. Kirchenpflege Kirchdorf, Postfach 7, 5416 Kirchdorf, Telefon 056 - 82 58 68.

# Chance

für eine initiative Persönlichkeit!

Wir suchen einen

Katecheten

oder

Laientheologen,

der ein echtes Engagement sucht. Zu bieten haben wir viel - auf allen Ebenen. Vor allem aber eine Chance zur Selbstverwirklichung.

Für einen ersten Informationskontakt telefonieren Sie:

Pfarrer H.Würsch, Kath.Pfarramt Egg

**01 - 984 11 10**

ARS ET AURUM

— Künstlerische Gestaltung von Kirchenräumen
— Beste Referenzen für stilgerechte Restaurationen
— Feuervergoldung als Garant für höchste Lebensdauer
— Anfertigung aller sakraler Geräte nach individuellen Entwürfen: Gefässe / Leuchter / Tabernakel / Figuren usw.

**Kirchengoldschmiede**
9500 Wil, Zürcherstr. 35

**W. Cadonau + W. Okle**
Telefon 073 - 22 37 15

**Katholische Kirchgemeinde Wohlen (AG)**
Wir suchen auf Beginn des neuen Schuljahres (24. April 1978) einen

## vollamtlichen Katecheten

für die Erteilung des Unterrichtes auf der Oberstufe (Bezirksschule, Sekundar- und Realschule). Neben dem katechetischen Einsatz ist noch ein zusätzliches Engagement möglich bei der Mitgestaltung der Liturgie (Schülergottesdienste), bei der Betreuung der Hilfs-Katecheten. Die möglichen Tätigkeitsgebiete ergeben sich gemäss Absprache.

Interessenten mögen sich melden beim kath. Pfarramt Wohlen, Chilegässli 2, 5610 Wohlen, Tel. 057 - 6 14 70. Pfarrer S. Bühlmann ist gerne bereit, weitere Informationen zu vermitteln.

**Kath. Kirchgemeinde Kriens (LU)**
sucht auf Beginn des neuen Schuljahres (28. August 1978)

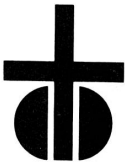
## zwei Katechetinnen / Katecheten

Aufgaben: — Erteilung von Religionsunterricht an der Unter-, Mittel- und Oberstufe der Volksschule
— sowie Mitarbeit bei der Gestaltung der Schülerliturgie. Andere Aufgaben in der Pfarreiarbeit evtl. nach Absprache.

Eine entsprechende Grundausbildung wird vorausgesetzt.
Die kath. Kirchgemeinde bietet neuzeitliche Anstellungsbedingungen.

Auskunft und Anmeldung bei Johannes Amrein, Dienststelle für kath. Religionsunterricht, Fenkernstr. 5, 6010 Kriens (Tel. 041 - 45 79 24), oder bei Herrn Josef Zwinggi, Kirchmeier, Schachenstr. 10, 6010 Kriens (Tel. 041 - 45 45 27).

**KEEL & CO. AG**
**Weine**
9428 Walzenhausen
Telefon 071 - 44 14 15
Verlangen Sie unverbindlich eine kleine Gratisprobe!



**Rex-Buchhandlung, St.-Karli-Quai 12, 6000 Luzern 5**

# Wir bauen um:

Unsere **Rex-Versandbuchhandlung** wird Sie während der Übergangszeit selbstverständlich **weiterhin** bedienen. Teilen Sie uns Ihre Bestellungen telefonisch oder schriftlich mit. Wir werden all Ihre Wünsche erfüllen und Sie äusserst sorgfältig und prompt beliefern.

Unser **Ladengeschäft am St.-Karli-Quai** in Luzern ist ab sofort **geschlossen.**

Wir freuen uns jetzt schon, Sie nach der Wiedereröffnung im Herbst dieses Jahres in den neuen Räumen bedienen zu dürfen.

Mit freundlicher Empfehlung

**Rex-Buchhandlung, St.-Karli-Quai 12, 6000 Luzern 5, Telefon 041 - 22 69 12**

Diareihen für den Bibelunterricht in allen Stufen und für die Liturgie

## Jesus in seinem Land

1. Palästina zur Zeit Jesu, die geographische Lage, Judäa, Samaria, Galiläa, der Küstenstrich usw. (55 Dias)
2. Die politische und religiöse Situation Palästinas zur Zeit Jesu, Jerusalem (50 Dias)
3. Der Vorläufer, die Mutter Maria (56 Dias)
4. Die Kindheitsgeschichte (51 Dias)
5. Anfang des öffentlichen Wirkens, in Jerusalem und Samaria, in den Synagogen Galiläas (53 Dias)
6. Wirken am See, Predigt vom Reich Gottes, Naim und Nazaret, die Brotvermehrung (57 Dias)
7. Auf dem Pfingstfest, in Phönizien, die Verklärung, auf dem Laubhüttenfest (52 Dias)
8. Letzte Wanderung, dem Leiden entgegen (50 Dias)
9. Palmsonntag, die Leidenswoche, Abendmahl, Todesangst, Gefangennahme und Prozess vor dem Hohen Rat (53 Dias)
10. Prozess vor Pilatus, Verurteilung, Kreuzweg, Tod und Begräbnis, Auferstehung und Himmelfahrt (49 Dias)

526 Farbdias von Stätten, Denkmälern und Traditionen des hl. Landes, von Fachleuten nach dem geschichtlichen Aufbau des Evangeliums geordnet. Deutscher Begleittext.

Als Filmrolle: eine Serie Fr. 25.—
alle 10 Serien Fr. 200.—
Als Dias: eine Serie in Plastikmappe Fr. 38.20
je 2 Serien in Ringmappe Fr. 75.60

**LDC**
U. Cerutti, lic. theol.
Talacker 21
6340 Baar 042 - 31 83 46

Bestellungen bis Mitte jeden Monats, da ich die Dias von Italien mitnehme.